

## **Gott weiblich**

### **Predigt zum Hochschulgottesdienst anlässlich der Ausstellung „Gott weiblich“ am 6.5.2012 in Würzburg**

Renate Wind

Predigttext: Sprüche 8,22 – 31

Liebe Gemeinde,

„Haben wir, hast du den Finger Gottes gespürt?

Werden wir auch mit allen Engeln singen?

Und Lob, Antwort, Verbundenheit nicht bloß aussprechen,

sondern gepflanzt in Gottes Pflanzung sein?

Ein Dichter aus Mittelamerika sagt: „Die Erde dreht sich zärtlich, companera.“ Das ist ein Satz, den Gott sagen könnte. Dieses Drehen und Wiegen soll nicht aufhören, und wir sind ein Teil der Bewegung, auch für uns gilt: Saat und Ernte, Hunger haben und satt werden, Frost und Hitze, Schutz suchen und Schutz geben, Sommer und Winter, Aufwachsen und Altwerden ohne Scham, Tag und Nacht, Arbeit und Ruhe. Die Erde dreht sich zärtlich, companera, weil Gott sie liebt. Gott unsere Mutter hat ein anderes Verhältnis zur Erde als die, die sich als ihre Herren und Besitzer aufspielen.“

Mit diesen Worten beschreibt Dorothee Sölle das Wirken Gottes, das die Weisheitssprüche mit der Erschaffung der Weisheit zu erfassen versuchen. Sie ist Mitteilung Gottes, Spielgefährtin der Menschen, sie verbindet uns Erdgeschöpfe mit dem Schöpfer und mit dem Ganzen der Schöpfung, ihrem Drehen und Wiegen, aber auch mit der Gerechtigkeit und der Weisung, die ebenso von Gott kommt wie der Himmel, die Wolken und das Meer – „ich, die Weisheit, gehe auf dem Weg der Gerechtigkeit und auf den Pfaden des Rechts.“ (8,20)

Die Weisheit, hebräisch „*Chochma*“, wird als eine Möglichkeit der Begegnung Gottes mit den Menschen und der Menschen mit Gott beschrieben. Gott ist nicht die absolute, transzendente Macht, die sich selbst genügt, Gott tritt in Beziehung zu seiner Schöpfung und seinem sehr besonderen Geschöpf, dem Menschen, den er zu seinem Bild erschaffen hat: Mann und Frau als sein Ebenbild. Auch wenn die Bibel von Gott in männlicher Form redet, verwendet sie immer dann, wenn Gott in Beziehung tritt, weibliche Metaphern: die Beziehungsfähigkeit Gottes, seine Beziehungsseite ist weiblich. Das gilt nicht nur für die Weisheit. Auch andere Mitteilungsweisen Gottes werden mit weiblichen Begriffen beschrieben. Dazu gehört die „*Zedaka*“, die Gerechtigkeit, als die Begleitung der Weisheit und die „*Tora*“ als Wegweisung auf dem Weg der Gerechtigkeit, und jede dieser Mitteilungsweisen hat eine eigene Bedeutung und eine besondere Melodie.

Die Weisheit aber ist von Anbeginn da, sie ist Gottes Gefährtin bei der Erschaffung der Welt, ebenso wie *Ruach*, die Geistin. Wir lesen in unserer Bibel, dass im Uranfang der Geist Gottes über dem Wasser schwebt. Aber die hebräische Bibel redet hier von diesem schöpferischen Geist in der weiblichen Form: „Das erste weibliche Bild findet sich in der Schöpfungsgeschichte: Über den dunklen Urwassern schwebt weiblich, *merafet, Ruach Elohim*, Geistin Gottes. Wer hebräisch denkt, versteht es wie selbstverständlich weiblich, denn so sagt es die Verbform aus.“ Diese Auskunft der jüdischen Theologin Pnina Navé-Levinson machte mir erstmals deutlich, wie sehr Gott schon in der hebräischen Bibel auch weiblich gedacht wird. Die Schöpfung wird zu einem Geburtsakt, ohne das weibliche Mitwirken gibt es keine Möglichkeit des Wirkens für männliche Kräfte. Was in den polytheistischen Religionen zwischen männlichen und weiblichen Gottheiten an Zusammenwirken ermöglicht oder an Auseinandersetzungen ausgetragen wird, wird in dem monotheistischen Gottesbild zu den zwei Seiten des *einen* Gottes: sie wirken zusammen und manchmal auch gegeneinander. Aber es gibt sie, „Gott weiblich“, die sich den Menschen und der Welt zuwendende Gegenwart Gottes.

Das wird vor allem an einem weiteren Begriff aus der hebräischen Bibel deutlich, der *Schechina*, der „Einwohnung“ Gottes, seiner Anwesenheit in allen seinen Geschöpfen, Gott alles in allem, wie die jüdischen und christlichen Mystiker sagen. „*Schechina*“ kann den männlich Gottesnamen „*Baruch*“ ersetzen, als die vor allem sinnliche, ja körperliche Dimension der Gotteserfahrung. Pnina Navé-Levinson führt dazu einen Text aus dem Gebetbuch der amerikanischen Reformsynagoge an, ein inniges Gebet des Dichters und Rabbiners Chajjim Stern:

Mütterliche Gegenwart

Umfange mich

Entfalte mich

Und geh mit mir

Dir will ich mich zuwenden

Mit dir will ich gehen

In dir will ich ruhen

Mutter die in allem ist

Mutter in aller Gegenwart

In allen die mir gegenwärtig sind:

Bewege mich und uns alle,

bewege Kopf und Hand

mit der Zusage deines Wortes,

mit deinem da seienden Leben.

Bewege das Herz in uns

Diese Fremde in unserem Innern

Wandle es von Stein zu Fleisch

Wenn du nur bei uns bist

Wenn du nur bei uns bist

Wenn du nur bist

Mütterliche Gegenwart.

Dass Gott in der hebräischen Bibel auch in einer mütterlichen Handlungsweise beschrieben wird, ist inzwischen wohl bekannt: Ich will euch trösten wie eine Mutter, euch versammeln wie die Henne ihre Küken, sagen die hebräischen Poeten in Prophetie und Psalm. Am deutlichsten aber wird diese mütterliche Seite Gottes in dem Begriff der „*Rechimu*“, der die Barmherzigkeit, das Erbarmen, das Mitleid Gottes bezeichnet. *Rechimu* ist verbunden mit *Rechem*, dem hebräischen Wort für Mutterschoß, Gebärmutter. In besonderer Weise tritt dieser Begriff dort auf, wo sich der Zorn Gottes in Mitleid und Erbarmen wandelt. Im Kapitel 11 des Buches Hosea wird das so beschrieben:

Als Israel jung war, liebte ich ihn,

aus Ägypten rief ich mein Kind heraus.

Ich habe Efraim laufen gelehrt, nahm ihn auf meine Arme,

doch sie haben nicht erkannt, dass ich sie heilte.

Mit Menschenbanden zog ich sie, mit Stricken der Liebe,

und ich wurde für sie wie die, die einen Säugling an die Wange heben.

Ich neigte mich zu ihm und gab ihm zu essen.

Doch er muss wieder zurück nach Ägypten, Assur wird sein König sein,

denn sie haben sich geweigert umzukehren.

Das Schwert wird in seinen Städten wüten.

Denn mein Volk verharrt in der Treulosigkeit,

sie rufen zu Baal, doch der hilft ihnen nicht auf.

Doch wie könnte ich dich preisgeben?

Mein Herz wendet sich gegen mich,

mein Mitleid lodert auf

(hier übersetzt Martin Buber: da entbrannte mein Mutterschoß!)

Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken,

und Efraim nicht noch einmal vernichten,

denn Gott bin ich, nicht ein Mann,

der Heilige in deiner Mitte,

Darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns.

In der Tat, so steht es dort: Ich bin Gott, nicht ein Mann, hebräisch: „*Isch*“. Es bleibt der Bibel in gerechter Sprache vorbehalten, diesen Satz so zu übersetzen, wie er da steht. Alle anderen Übersetzungen haben den „Mann“ zu „Mensch“ verwandelt und damit den Sinn der Aussage verfälscht. Dabei soll hier deutlich gesagt werden, dass in der Wandlung des Zornes Gottes in sein Erbarmen die weibliche Seite Gottes in besonderer Weise zum Tragen kommt: da entbrannte sein – also eigentlich *ihr* Mutterschoß!

Wohl gemerkt: es wird weder hier noch an anderen Stellen behauptet, dass Gott eine Frau sei – er ist aber auch kein Mann! Er ist alles in allem, und es ist schön, dass die zugewandten, mitfühlenden, erbarmenden Seiten Gottes seine weibliche Seite, „Gott weiblich“, zeigen. Ein Feminismus, der den Monotheismus als eine rein männliche Gottesvorstellung denkt und sich die Göttinnen zurück wünscht, sollte bedenken: Weibliche Gottheiten in der Antike waren keineswegs immer nur zugewandt und liebevoll, sie konnten auch böse und herrschsüchtig sein, wie übrigens menschliche Mütter auch! In der biblischen Vorstellung aber zeigt der *eine* Gott in seiner weiblichen Seite ausnahmslos ein den Menschen zugewandtes, liebendes Gesicht. Und am Ende werden Frauen und Männer, die Freundinnen und Freunde Jesu, in ihm dieses zugewandte Gesicht Gottes erkennen, das tröstet und befreit in brüderlicher und schwesterlicher Gemeinschaft. Das ist eben nicht etwas völlig Neues, es sind die jüdischen Gottesvorstellungen, die ihnen und uns „Gott weiblich“ in dem Jesus ermöglicht haben, der deutlich macht, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig sein will. Die Frage an uns ist nun vor allem, ob wir bereit sind, zu diesen Schwachen zu gehören, die getröstet und befreit werden *wollen*.

In den bildlichen Darstellungen, die uns weibliche Gottheiten zeigen, wird etwas von dieser Seite Gottes deutlich und kann als eine Imaginationsmöglichkeit der weiblichen Seite Gottes hilfreich sein, nicht aber als ein Bild, das den zugleich zugewandten und dennoch unverfügbaren Gott wiederum auf eine Projektion unserer Wünsche und Interessen festlegt. Das gilt auch für die unzähligen Mariendarstellungen, in denen – das hat die Frauenforschung genugsam bewiesen – die antiken Göttinnen in vielfacher Form wieder auftauchen. Dabei gehen die marianischen Dogmen ebenso wie die Wiederkehr der weiblichen Gottheiten an der biblischen Botschaft allesamt vorbei.

Die zugewandte Seite Gottes wendet sich ja gerade der Erde und den Menschen zu, tröstend und mahnend, befreiend und inspirierend. Und, zugegeben, das wird auch für mich nicht zuletzt in den Marien versinnbildlicht, die Menschen in die kleinen Mariennischen ziehen - in denen Maria als eine Frau aus dem Volk, wie die biblische Maria - nicht dieses asexuelle Himmelswesen in blau und weiß - auf die Menschen blickt, die dort vor ihr und vor Gott ihr Leben ausbreiten. Es sind Menschen jeden Alters und sie kommen aus allen Ländern und sozialen Schichten, um zu bitten und zu klagen, zu loben und zu danken. Manchmal gehe ich zu so einer Maria, in die Nürnberger Frauenkirche oder zu Notre Dame vom Cap Lihou an der normannischen Küste, und ich sitze da - zwischen der alten Frau, die lautlos ihre Lippen bewegt und der schluchzenden jungen Frau im Minirock, neben dem Matrosen mit den vielen Tätowierungen und den Migrantinnen aus aller Welt, und ich fühle mich ihnen verbunden, in der Sorge um geliebte Angehörige, der Angst vor der ärztlichen Diagnose, dem Liebeskummer, aber auch in dem Dank für sichere Landung, für Bewahrung und neuen Lebensmut. Es ist die brüderliche und schwesterliche Gemeinschaft, die dort entsteht, wo wir einfach Menschen sind, schutz- und liebebedürftig, angewiesen auf Gottes tröstende und befreiende Zuwendung.

Dieses Wissen und diese Haltung ist Weisheit, sagt die Bibel.

Amen.